

Ehemalige Synagoge Sulzburg

Von Jost Grosspietsch

Im Herbst 1825 legte der Bürgermeister von Sulzburg, Christoph Ludwig Sexauer, dessen palaisartiges Weinhändlerhaus aus den 1830er Jahren noch heute existiert, eine „Seelentabelle“ an. Aus den folgenden Jahren liegen mehrere Zählungen vor. Auf die dabei entstehenden Papierberge setzte ein späterer Ratschreiber mit filigranen Zügen den Titel „Bevölkerungsstatistik“. Für das Jahr 1826 beziffert die „Seelentabelle“ des Bürgermeisters „650 evangelische, 60 katholische und 229 mosaische Sulzburger. Summa summarum der ganzen Seelenzahl = 937.“

Sulzburg im Jahr 1823

Seit wenigen Monaten befand sich nahezu mitten im Zentrum der Stadt, neben der kaum mehr benutzten ehemaligen Klosterkirche St. Cyriak und der höchst auffälligen Schlosskirche aus dem Jahr 1599, eine Synagoge. Das Bethaus, das es nicht mehr als versteckte Betstube zu tarnen galt, sollte architektonisch die Gleichberechtigung der jüdischen Gemeinde verdeutlichen. Als sich am 2. Oktober 1822 der Freiburger Professor und Kreisbaumeister Christoph Arnold nach Sulzburg begeben hatte, um den dortigen vollendeten Synagogenbau zu besichtigen, teilte er wenig später dem Großherzoglich Badischen Bezirksamt Müllheim mit, das Bauwerk sei „solid und meistermäßig hergestellt“, die „gründliche Ausführung“ gereiche „dem Entrepreneur zur Ehre“.

Als Entrepreneur erwies sich Johann Ludwig Weinbrenner, der Neffe des Badischen Baudirektors Friedrich Weinbrenner. 1790 in Karlsruhe geboren, war er 1819 als Bezirksbaumeister in Müllheim, anschließend in Lörrach, Baden-Baden und Rastatt tätig. Am 21. Februar 1821 ließ er das Amt in Müllheim wissen, dass sein Entwurf für die Sulzburger Synagoge eine Größe erhält, die nicht nur der jetzigen Gemeinde „(...) von achtzig Männern und Weibern Platz“ böte, „sondern auch im Fall einer Vermehrung noch Raum genug hat“. Nach der von Friedrich Weinbrenner noch im ausgehenden 18. Jahrhundert konzipierten und 1806 fertiggestellten Karlsruher Synagoge und dem Bethaus der jüdischen Gemeinde in Randegg (Hochrhein) stellte die Sulzburger Synagoge den dritten Synagogenbau im damaligen Großherzogtum Baden dar. Die Karlsruher Architektursprache, wie Weinbrenner sie entwickelt hat, wirkte stilbildend und richtungsweisend bis nahe an die Zeit der Emanzipationsgesetzgebung. Gerade im Übergang von der „getarnten“ Synagoge des Mittelalters und der Frühen Neuzeit zum beherrschenden Großbau einer selbstbewussten jüdischen Gemeinde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, spiegelt die Sulzburger Synagoge architektonisch die Ambivalenz einer großen, handlungsfähigen und auch selbstbewussten jüdischen Landgemeinde wider, die bisweilen ein Drittel der örtlichen Bevölkerung umfasste, im bürgerlichen Sinn jedoch rechtlos war.

„Freiheit Jöslj Juden“

Das Überleben der Juden in christlicher Umgebung wurde durch Austreibung und Auslöschung in nahezu allen größeren Städten zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert beendet. Mit „Freiheit Jöslj Juden“ (Freiheit für den Juden Jösli) und ähnlichen Überschriften verwiesen dann die Schutzbriefe aus dem 15. und 16. Jahrhundert auf die Wurzeln der jüdischen Ansiedlung in Sulzburg und andernorts. Die jüdische Gemeinde Sulzburg legte um 1500 außerhalb der Stadtmauern einen Friedhof für ihre Bestattungen an, den der Basler Künstlerverleger Matthäus Merian 1643 in seinem Buch über Schwaben neben Kloster, Burg und Kanzlei als „Judenkirchhof“ abbildete.



Dass Merians Reiseschriftsteller, hier Martin Zeiller, den jüdischen Friedhof wahrnahmen und um Darstellung bemüht waren, weist auf die überörtliche Bedeutung dieses Friedhofs und seiner jüdischen Gemeinde hin. Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der Enkel des Markgrafen Ernst, der von 1599 bis 1604 in Sulzburg residierte und erhebliche bauliche Spuren hinterlassen hat, setzte den Schutzbriefen ein vorläufiges Ende. Zu Beginn des 18. Jahrhundert siedelten sich wieder jüdische Familien in Sulzburg an, über deren Niederlassung erneut Schutzbriefe entschieden. Nachdem Rabbiner David Kahn 1727 seinen Wohnsitz nach Sulzburg verlegt hatte, blieb der Ort bis 1886 Sitz des Rabbinats für die Oberländischen Juden. Eine eigenständige Infrastruktur mit Siechen- und Armenhaus, Gemeindehaus, Synagoge, Wohnhäusern und Geschäftshäusern entwickelte sich, ohne jedoch zum Ghetto zu werden.

„In einem freundlichen Thale des südlichen Schwarzwalds liegt das romantische Städtchen Sulzburg, rings umgeben von üppigen Tannenwäldungen.“ So beginnt 1890, versehen mit der Überschrift „Luftkurort Sulzburg in Baden“ ein in anrührender Weise verfasster Aufruf der jüdischen Gemeinde Sulzburg an Feriengäste, ihre Urlaubstage in diesem Ort zu verbringen. Er ist namentlich unterzeichnet vom Gemeindevorsteher, vom Hauptlehrer und vom Kantor. „Unser aufrichtiges Bestreben wird sein, den sich Anmeldenden den Aufenthalt dahier so angenehm als möglich zu machen und wir sind uns darin einig, mit der christlichen Bevölkerung, mit welcher wir im besten Einvernehmen stehen.“

Ausgrenzung

Im Frühjahr 1933 berichtete der „Alemanne“ über eine NS-Parteiveranstaltung in Sulzburg. Nach verschiedenen Diffamierungen des jüdischen Gemeinderates Jeremias führte die Parteizeitung aus: „(...) eine andere Größe ist der Jude Leopold Kahn. Er hatte bei der letzten Reichstagswahl das Vergnügen, im Wahlausschuss zu sitzen. Jedenfalls sind wir Sulzburger Nationalsozialisten gewillt, alles daran zu setzen, dass am 5. März kein Jude im Wahlausschuss auf dem Rathaus sitzt (...). Vielleicht hat der Jude noch einen letzten Rest von Charakter, der es ihm verbietet, unter der Kanzlerschaft Adolf Hitlers im Wahlausschuss zu sitzen.“

Der Häme im Wort folgte die Unmenschlichkeit der Tat. Während der Landwirt und Bürgermeister Jakob Kaltenbach in distanzierter Art noch verschiedene Begehrlichkeiten der Nationalsozialisten ins Leere laufen ließ, blieben bei seinem Nachfolger – ab Juli 1938 im Amt und von der NSDAP eingesetzt – keine Fragen offen. Als ein Regierungsassessor, der in der nahen Amtsstadt Müllheim die politische Verbindung zum Landrat darstellte und als Gestapo-Nebenstellenleiter fungierte, drei Tage nach dem Novemberpogrom 1938 einen schriftlichen Bericht über den Umfang der Zerstörungen einforderte und dabei die Frage stellte, ob in Sulzburg Selbstmorde vorgekommen seien, antwortete am selben Tag noch das Stadtoberhaupt: „Selbstmorde kamen leider keine vor.“ In den Straßen der Stadt lagen noch die Scherben und der zerfetzte Hausrat aus den geplünderten Wohnungen der jüdischen Bürger.

Der weitere Weg war vorgezeichnet. Die Männer der jüdischen Gemeinde befanden sich seit dem 10. November 1938 im Konzentrationslager Dachau. Ein Teil der Familien blieb in den demolierten Wohnungen ihrer Heimatstadt zurück. Am 25. Juli 1940 lag im Landratsamt Müllheim eine Liste mit allen in Sulzburg lebenden Juden vor. Am 22. Oktober, dem damaligen Tag des jüdischen Laubhüttenfestes „Sukkoth“, wurden mit einem roten Stift 27 Namen auf einer weißen Liste abgehakt. Der maschinenschriftliche Text auf dem Blatt Papier lautete: „Somit sind keine Juden mehr in Sulzburg.“ Nach rund fünf Jahrhunderten des christlich-jüdischen Zusammenlebens hatte sich keine einzige schützende Hand gegen den Vernichtungswillen der Nationalsozialisten erhoben.

Von Gurs nach Auschwitz

Leo Louis Kahn wurde am 3. Januar 1884 in Sulzburg geboren. Das Heldengedenkbuch seiner Geburts- und Heimatstadt hält die Schlachten und Gefechte des Ersten Weltkriegs, an denen er teilgenommen hatte, genauso auf das Genaueste fest wie seine militärischen Auszeichnungen. Bald sollte die Gendarmerieabteilung „Staufen“ berichten: „Von den am 10. November 1938 festgenommenen Juden aus Sulzburg sind folgende wieder zurückgekehrt: (...) am 16. Dezember 1938 Leo Kahn (...).“ Zusammen mit seiner Frau Elfriede, geborene Baendel, verließ Leo Kahn seine Heimatstadt nicht. Sie wohnten von nun an im Angesicht der Synagoge, die jetzt nicht mehr der jüdischen Gemeinde gehörte. Der „Zauberschlüssel“ hierbei war die „Grundstücksentjudung“ der Finanzbehörden, die dem legalisierten Raub die Türen öffnete. Der Name des Ehepaares Kahn findet sich dann wieder auf jener Liste, die am 22. Oktober 1940 auf dem Rathausplatz verlesen wurde. Nahezu zwei Jahre dauerte die Internierung der beiden im südwestfranzösischen Lager Gurs. Im Wagen Nr. 4 wurden sie am 17. August 1942 vom Lager Drancy zum Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Der Transport, der 997 Personen umfasste, wurde am 19. August 1942 im Lager aufgenommen. Nach der Selektion wurden als Sträflinge 65 Männer sowie 34 Frauen in das Lager überführt. Es verblieben 878 Personen, die vergast wurden. Leo Louis Kahn kam in der Gaskammer um.

Erinnerungsarbeit

1977 gelang es dem damaligen Bürgermeister der Stadt Sulzburg, Eugen Hochstatter, die Ehemalige Synagoge mit einer guten Gemeinderatsmehrheit für die Stadt zu erwerben. Vorausgegangen waren die beiden Abrisse der früheren Synagogen in Rust im Jahr 1962 und in Müllheim im Jahr 1968. Der Beharrlichkeit der beiden Hauptkonservatoren der Denkmalpflege im Regierungsbezirk Südbaden, Martin Hesselbacher und seinem Nachfolger Wolfgang Stopfel, verdankt die Stadt Sulzburg Wesentliches bei der Restaurierung der Ehemaligen Synagoge. Der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Erwin Teufel, hat in einer bewegenden Ansprache im Februar 1995 nachdrücklich der Denkmalpflege gedankt, die „das Werk der Restaurierung zwischen allen Klippen hindurch gesteuert und zu einem guten Ende gebracht hat“. Mit dem Hinweis des Ministerpräsidenten, „es ehrt die Stadt, dass sie nicht zudeckt, sondern erinnert“, wurden die verschiedenen Veranstaltungen, die dort seit 1989 in der Ehemaligen Synagogen stattfinden, in Erinnerung gerufen. Der Ministerpräsident führte weiter aus: „Baudenkmal, Wahrzeichen, vor allem aber Mahnmahl ist diese Synagoge. Sie zwingt uns, uns zu erinnern und dies haben wir bitter nötig.“ 1989 wurde der „Freundeskreis Ehemalige Synagoge Sulzburg e. V.“ gegründet, der mit der Stadt Sulzburg Veranstaltungen organisiert, die in der Tradition der Erinnerungsarbeit stehen. Der Landkreis Breisgau Hochschwarzwald, die Stadt Freiburg und eine Vielzahl von Gemeinden im Umkreis von Sulzburg wie Staufen, Badenweiler, Müllheim und Neuenburg unterstützen ebenfalls diese Erinnerungsarbeit als lebendiges Lernen für die Demokratie und die Menschenrechte.

Jost Grosspietsch ist Museumsleiter und Kulturreferent der Stadt Sulzburg.

Publikationen

- Freie Künstlergruppe Freiburg e.V. (Hg.), Jiri Kohout (Fotos): Der jüdische Friedhof in Sulzburg. 2. Auflage, Karlsruhe 1995.
- Kulturamt d. Stadt Freiburg im Breisgau (Hrsg.): Jacob Picard. Dichter des deutschen Landjudentums, Ausstellungskatalog, Freiburg i.B. 1992.
- Ingeborg Hecht: „Ich bin doch geborener Sulzburger und Deutscher“. Zur Geschichte der israelitischen Gemeinde Sulzburg, 2. Aufl., Sulzburg 1995.
- Freundeskreis Ehemalige Synagoge Sulzburg e.V. (Hg.): Die Stimme Der Wörter Der Bilder. Arbeiten von Gerta Haller, Ausstellungskatalog, 1996.
- Freundeskreis Ehemalige Synagoge Sulzburg e.V. (Hg.): Das Sulzburger Feld. Arbeiten von Christian Lapie, Ausstellungskatalog, 2000.
- Freundeskreis Ehemalige Synagoge Sulzburg e.V. (Hg.): Gestalt und Gedächtnis. Skulpturen von Franz Gutmann, Ausstellungskatalog, 2002.
- Materialien zur Geschichte der Juden in Sulzburg, 2005, 2. Auflage 2006.
- Freundeskreis Ehemalige Synagoge Sulzburg e.V. (Hg.): Bert Jäger. Malerei, Arbeiten auf Papier, Fotografie, Ausstellungskatalog. Freiburg i.B. 2009.
- Freundeskreis Ehemalige Synagoge Sulzburg e.V. (Hg.): Zeitspur. Jürgen Brodewolf, Franz Gutmann, Karlheinz Scherer, Artur Stoll, Bernd Völkle, Ausstellungskatalog, Freiburg i.B. 2010.